

Arthur Schnitzler an Lou Andreas-Salomé, 13. 6. 1894

Wien, IX. FRANKGASSE 1.

13. 6. 94.

Hochverehrte, gnädige Frau,

5 Sie haben Recht: ich bin über Ihren Brief verwundert gewesen. Daß eine Frau wie
Sie, gewohnt zwischen den tiefsten Problemen wie in ihrem Hausgarten spazie-
ren zu wandeln, Zeit und Stimmung fand, sich mit den bescheidenen Arbeiten eines
Unbekannten zu beschäftigen, mußte mich Wunder nehmen. Aber diese Verwun-
derung war ein Gemisch von Stolz und Freude; – sie ist vorläufig der einzige Dank,
den ich für Sie habe. – Auch überflüssig, gnädige Frau, war ihr Brief, gewiß, – wie
10 so vieles schöne und gute, ohne das man ja schließlich auch weiter existieren kann,
insbesond^{re} weⁿ ^{Δ^dm^v}an es gar nicht erhofft hat. Ist es aber einmal da, so beglückt
es ja doch tausendmal mehr als manches nothwendige, ohne das man zu Grunde
gehen müßte. Sie sprechen von sich als von einer Stimme aus dem Publikum und
mögen ja Recht haben, daß solche Stimm^{en} im allgemeinen wenig Freude machen;
15 aber Sie müssen doch einige Ausnahmen gelten lassen. Sie machen Freude – erf-
tens weⁿ sie loben, zweitens weⁿ man noch nicht sonderlich verwöhnt ist und
drittens, weⁿ sie zufällig jemandem angehören, den man seit langem kennt und
verehrt. Ermessen Sie daraus, geschätzte Stimm^e aus dem Publikum, wie herrlich Sie
mir erklingen find! Ein Zufall hat es gefügt, daß ich gleichzeitig mit dem Ihren
20 einen Brief von GEORG BRANDES erhielt, der mir im Vergleich zu dem Ihren ins-
besond^{re} dadurch interessant ist, daß er im Gegensatz zu Ihnen das »Märchen«
ganz beträchtlich über den »Anatol« stellt. Ich selbst glaube, daß im Märchen
mehr gutes steckt als im Anatol, – daß aber einzelne ^{Δ^{aus}von^v} den Anatolscenen
als ganzes gelungener find. Auch weiß ich nicht, ob man den Fedor Denner wirk-
25 lich für überspannt und feine Empfindung für so verwickelt und widerspruchsvoll
halten muß? Mich dünkt, aber ganze Wirrniss liegt darin, daß er theoretisch eine
Frage längst abgethan hat, der er in einem concreten Fall noch nicht gewachsen
ist; – er widerspricht sich eigentlich nicht, er hat sich nur selber misverstanden. –
Auf Ihre vielen freundlichen und auszeichnende Worte habe ich natürlich keine
30 Einwendung übrig; aber ich kaⁿ es nicht läugnen, daß ich bei einigen Ihrer allzu-
liebenswürdigen Bemerkungen die gewisse Empfindung des Beschämtheits hatte
wie gegenüber Lobsprüchen, die man ja wohl einmal zu verdienen hofft, die aber
überraschend und unerwartet Früh gekom^en find.

35 Daß an Ihrem Schreiben, gnädige Frau mein Freund PAUL GOLDMANN nicht ohne
Schuld ist, brauchen Sie kaum zu sagen: er trägt die Schuld beinahe an allem
erfreulichem, das mir in den letzten Jahren begegnet ist. Ihr Brief gehört nun zu
den allererfreulichsten Dingen, die mir passiren konnten – und da Sie sich selbst
aus den Reihen derjenigen weg [Ende des Fragments]

QUELLE: Arthur Schnitzler an Lou Andreas-Salomé, 13. 6. 1894. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Gerd-Hermann Susen. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Ausgabe. *Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage*, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L00337.html> (Stand 12. August 2022)